

Beschrieb Architektur

Aus einem nicht anonymen Konkurrenzverfahren von sechs Architekturbüros gingen wir im Jahre 2002 als Sieger hervor.

Die alte Mensa der Kantonsschule Wettingen war aufgrund ständig steigender Schülerzahlen viel zu klein und die räumlichen Verhältnisse waren immer prekärer geworden.

Als neuer Mensastandort wurde die zentral zwischen dem Kloster und der ehemaligen Spinnerei gelegene Löwenscheune erwählt.

Diese sollte mit grossem Respekt vor der denkmalgeschützten Substanz umgebaut und erweitert werden.

Ausschlaggebende Beurteilungskriterien im Wettbewerb waren nebst der klaren Ausformulierung des Erweiterungsbaues, der konzeptionelle Ansatz einer Aneinanderreihung der verschiedenen Nutzungszonen und das Vereinen von Bestehendem und Neuem in einer Symbiose, was als Aufwertung der Scheune beurteilt wurde.

Idee / Konzept

Die Löwenscheune wird, entsprechend der vorhandenen Zeilentypologie, nordseitig durch ein Neubauvolumen verlängert und geht auf den Massstab des umliegenden Kontextes ein.

Mit der Architektur des Neubaus soll die zukünftige Bedeutung der Löwenscheune als Begegnungsort innerhalb des Schulareals nach aussen deutlich gemacht. Im Kontrast zur Abstraktion des Volumens steht die Ornamentik der perforierten Metallverkleidung, die auf die reiche Gestaltwelt des Klosters Bezug nimmt.

Durch die Einfügung einer statisch autonomen Betondecke wird das Volumen der Löwenscheune horizontal unterteilt und erhält so im Erdgeschoss eine Cafeteria mit 130 Sitzplätzen, im Obergeschoss befindet sich die Mensa mit 220 Sitzplätzen. So können die Cafeteria und die Mensa über Synergien voneinander profitieren und trotzdem unabhängig voneinander genutzt werden. Bei geschlossenen Veranstaltungen im Mensaraum ist es möglich den Betrieb der Cafeteria trotzdem aufrecht zu erhalten. Beide Bereiche werden über eine seitliche Erschliessungsschicht mit einer grosszügigen Treppe verbunden.

Der nordseitig der Löwenscheune direkt anschliessende Neubau gliedert sich gleichfalls in zwei nutzungsverschiedene Gebäudeschichten. Zur Löwenscheune hin befinden sich, über die ganze Gebäudebreite erstreckend, die Essensausgaben. Nördlich davon liegt die Schicht der weiteren Infrastruktur wie Anlieferung, Lager, Küche, Garderoben für die Mensamitarbeiter, Sanitär-nutzungen sowie das Nottreppenhaus. Ein, in diesem Bereich angeordneter Lift, dient einerseits als behindertengerechte Erschliessung aller Geschosse wie auch als vertikale Verbindung der Lagerflächen. Im 3.Obergeschoss ist die Haustechnikzentrale organisiert.

Das architektonische Konzept besticht durch die klare Gliederung aller Bauteile in Raumschichten. Die Löwenscheune bleibt so in Ihrer Volumetrie und ihrem Erscheinungsbild erhalten, wird aber gleichwohl aufgewertet und neu interpretiert.

Materialisierung/ Denkmalpflege

Auf die klassizistische Löwenscheune mit ihrem grosszügigen Innenraum und prächtigen Dachstuhl wird sehr respektvoll und sensibel eingegangen. Die flächig wirkenden Längsfassaden werden von Aussen sanft saniert und in ihrer ursprünglichen Erscheinung belassen. Die Öffnungen der nordseitigen Giebelfassade werden weitestgehend belassen und bilden in Zukunft den Übergang zu den Ausgabeschichten im Neubau. Die Innenraumvolumetrie der Löwenscheune wird lediglich horizontal unterteilt.

Die Cafeteria definiert sich durch eine innere Verkleidung in Form eines Brusttäfers und über den Aussenraumbezug durch die Rundbogentore mit den

aufgesetzten „Pfauenrädern“. Durch die Dämmung des Bruchsteinmauerwerkes in diesem Bereich kann der verlangte Minergiestandard erreicht werden.

Im Mensaraum entsteht durch die sichtbaren Konstruktionen von Bruchsteinmauerwerk und Dachstuhl eine Atmosphäre von grösserer Intimität. Der innenräumliche Charakter der alten Löwenscheune ist hier besonders präsent.

Eine schwarze Möblierung in der Cafeteria und eine weisse Möblierung in der Mensa unterstützen den innenräumlichen Kontrast der beiden Nutzungen zusätzlich. Die vollständig in weiss gehaltenen Ausgabeschichten bilden einen dritten Kontrastpunkt.

Fassade

Die vorgehängte, neue Fassade aus gestanzten, anodisierten Metallplatten läuft über den Dachbereich und die Fensterflächen hinweg und unterstützt damit die Abstraktion des Volumens. Mit Hilfe dieser formalen Reduktion auf seine Grundform, als auch durch die dunkle Fassadenoberfläche, nimmt sich der Neubau gegenüber dem Bestand vornehm zurück.

Metall, als wertvoller Rohstoff des Mittelalters, sowie die ausgestanzten Ornamente in Form von Blüten- und Blattformen nehmen Bezüge zur historischen Klosteranlage und deren Umgebung auf. Die Fassadenornamentik wird in den Fensterbereichen über Schatten auf die unterschiedlichen Innenraumbooberflächen projiziert. Die Ornamentik wird somit auch zum Bestandteil der Innenräume.